

bereits im Titel anklingende schillernde Begriff "Meisterwerke" gewählt, der hier synonym für Kunstwerke steht.

Tatsächlich werden die abgebildeten Objekte nicht als kulturhistorische Belegstücke eines übergeordneten Themas präsentiert. Vielmehr stehen die Objekte selbst, als "Meisterwerke" indigenen Kunstschaffens, im Mittelpunkt der Publikation. Welche Kriterien aus einem ethnografischen Objekt allerdings ein Meisterwerk werden lassen und den Kunstbegriff, zumindest aus westlicher Perspektive, legitimieren, bleibt weitestgehend offen und unterliegt somit der individuellen und subjektiven Auswahl der Kustoden.

Der Leser wird eingangs – in dem kurzen Essay "Kunst und Kontext" – von den Kustoden (Eva Ch. Raabe, Mona B. Suhrbier, Christine Stelzig und Achim Sibeth) in das Thema zur Frage nach dem Verhältnis von Kunst und Kontext im ethnologischen Rahmen eingeführt.

Der Rest des Buches wird zur Gänze der Präsentation der Objekte, der Auswahl von Meisterwerken aus den Sammlungen gewidmet. Regional gegliedert folgen jeweils 30 Objekte aus Amerika (Suhrbier), Afrika (Stelzig), Südostasien (Sibeth), Ozeanien (Raabe) und zuletzt Ostasien (Stephan von der Schulenburg) mit nur zehn Objekten. Vorangestellt ist jeweils eine kurze Einführung, welche die Kustoden nutzen, die regionalen Sammlungen vorzustellen, bisweilen allgemeine den Regionen zugrunde liegende ästhetische Gemeinsamkeiten zu betonen und die Kriterien, nach denen ihre Auswahl an Meisterwerken erfolgte, darzulegen. Hier entpuppt sich einer der spannendsten Aspekte des Buches. Um es mit Christine Stelzig zu sagen: "Es gibt für Museumskustoden leichtere Aufgaben, als 30 Objekte aus einer Sammlung von mehr als 12.000 Ethnographica der sogenannten traditionellen Kultur afrikanischer Völker unter dem Aspekt des 'Meisterwerks' für eine Ausstellung auszusuchen" (86).

Was nach Stelzig für Afrika gilt, findet sich einvernehmlich auch bei den anderen Autoren wieder. Es darf als Glück für den Katalog gelten, dass sich die Kustoden nicht auf klare Kriterien geeinigt, sondern ihre Aufgabe individuell und subjektiv gefärbt zu lösen versucht haben. Dabei lassen sie den Leser an ihrem jeweiligen Ringen um ihre subjektiven Auswahlkriterien teilhaben und tragen so zur Diskussion von Kontext und Kunstcharakter ethnologischer Gegenstände bei. Besonders spannend hierbei sind die Beiträge von Suhrbier und Stelzig. Erstere deutet den Begriff des "Meisterwerks", beziehungsweise des "Meisters" in einem indigenen Kontext für die Gesellschaften Amerikas. Letztere hingegen gestaltet aus der Diskussion um die Auswahlkriterien der afrikanischen "Meisterwerke" eine, der Kürze zum Trotz, fesselnde Reflexion über die Afrika-Sammlungen des Museums und die Sammler afrikanischer Kunst.

Die 130 Objekte selbst werden schließlich durchgängig einheitlich auf je einer Doppelseite präsentiert. Auf der rechten Seite befindet sich eine ganzseitige Fotografie des Objektes. Die Objektfotografien von Stephan

Beckers dominieren klar den visuellen Eindruck des gesamten Bandes. Sie sind unprätentiös gehalten, strahlen aber dennoch eine schlichte Eleganz aus. Dass der einheitlich edle Stil konsequent durchgehalten wurde und man der Versuchung widerstand, die einzelnen Regionen von einander visuell abzugrenzen, beruhigt und trägt, trotz der eklektisch anmutenden Objektauswahl, zu einem stimmigen Gesamteindruck bei. Auf der linken Seite wird dem ganzseitigen Foto die Kontextualisierung des Objektes gegenübergestellt. Neben exakten Daten zu Objektbezeichnung, indigener Bezeichnung, Material und Provenienz wird auf Funktion und Sammlungsgeschichte Bezug genommen und darüber hinaus grundlegend über die indigenen ästhetischen Konzepte informiert, die in dem jeweiligen Objekt zum Ausdruck kommen. Bisweilen wird die Objektbeschreibung durch eine Detailaufnahme ergänzt und Besonderheiten der Objekte, z. B. Rückseiten von Plastiken, Großaufnahmen von Mustern oder figürlich geschnitzte Details – die auf den Objektfotos nicht oder nur unzureichend zu erkennen sind – hervorgehoben. Dass man darauf verzichtet hat, die Objektbeschreibungen durch ethnografische Fotografien zu ergänzen und die Objekte in ihrem "indigenen" Umfeld zu zeigen, wirkt erfrischend und verstärkt den Eindruck, es handele sich um einen Kunstkatalog. So vermag der Katalog tatsächlich den Kunstcharakter der Objekte herauszustellen und erreicht zugleich, dass sich der Leser einen Zugang zur Grundlage der jeweiligen indigenen Ästhetik erschließen kann, schlicht indem er die Ethnographica in den Mittelpunkt rückt und für sich selbst sprechen lässt. Bedauerlich hingegen ist das Fehlen eines Objektregisters, was die Handhabung ein wenig erschwert und bei der Objektsuche zu ständigem Blättern zwingt.

Insgesamt wirkt der Katalog durch seine prachtvolle Gestaltung gelungen, wenn auch dem theoretischen Rahmen wenig Raum zugestanden wird. Der Katalog ist hier aber auch insofern konsequent, da keine sperrigen theoriellastigen Texte den Zugang zu den im Fokus stehenden Objekten verstellen. Stattdessen wird der Leser eingeladen, sich unvoreingenommen mit den als Kunstwerken präsentierten Objekten zu beschäftigen. Konsequent ist dies auch nicht zuletzt deswegen, weil, wie Raabe, Suhrbier, Stelzig und Sibeth schreiben: "die Präsentation ethnographischer Gegenstände als 'Kunst' ... für den westlichen Betrachter den Zugang zu verborgenen Bereichen kleiner Gesellschaften wie Philosophie, Geisteswelt oder Ästhetik [erleichtert]" (18).

Matthias Claudius Hofmann

**Sow, Fatou** (éd.) : La recherche féministe francophone. Langue, identités et enjeux. Paris : Éditions Karthala, 2009. 680 pp. ISBN : 978-2-8111-0277-7. Prix : € 36,00.

L'ouvrage préparé sous la direction de Fatou Sow se base sur des communications souvent pauvrement actualisées du colloque "La recherche féministe dans la francophonie plurielle", tenu à l'Université Cheikh Anta Diop de Dakar, au Sénégal du 17 au 22 mai 1999. Ce forum de chercheuses et d'activistes, ayant le français

comme langue de communication, a permis des échanges sur les questions importantes de la recherche féministe : “comprendre et transformer les multiples situations des femmes et les rapports d’inégalité entre les sexes” (5). Ces échanges ont associé des chercheuses du Sud et du Nord, du Sénégal, de la France, du Canada et d’autres pays surtout africains.

Malgré la volonté de Sow, la plupart des communications reproduites n’ont pas été actualisées et incluent presque exclusivement des références bibliographiques remontant au 20<sup>e</sup> siècle. D’où un certain malaise face à la grande variété des sujets débattus au colloque et reproduits plutôt en tant que communication courte qu’analyse détaillée et approfondie d’un sujet.

Les contributions ont été regroupées autour de six thèmes : 1) La langue française : un outil linguistique commun ; 2) Les représentations, théorie et pratiques féministes ; 3) L’écriture des femmes sur les femmes ; 4) Le sexe du politique ; 5) Le corps est politique ; 6) Les constructions sexuées dans le monde de l’éducation et du travail.

L’article introductif de F. Sow essaie de donner un certain ordre à la multiplicité des sujets et est intéressant dans la mesure où l’auteure arrive à démontrer quelques aspects de la particularité des *gender Studies* en France et dans les pays francophones où l’on constate une faiblesse institutionnelle des théories et pratiques féministes. Cette recherche féministe francophone associe “réflexion et action afin d’assurer le partenariat entre centres de recherche et associations œuvrant sur le terrain” (29). Et F. Sow continue ainsi : “L’engagement’ de la recherche en faveur de la cause des femmes a donc été un point consensuel solide, lors du colloque” (29). Pourtant, ce sera cette approche militante qui rendra difficile l’implantation institutionnelle dans des universités francophones où les instances du pouvoir relèvent plutôt du genre masculin.

L’atout de l’ouvrage, et notamment la grande variété des contributions, peut également être considéré de causer un certain malaise au lecteur / à la lectrice qui cherchera des études plus approfondies. La plupart du temps, les auteures ont à peine touché à un sujet. Pourtant, la faible quantité des études sur les femmes et les genres dans l’espace francophone rend méritoire les grands efforts entrepris par F. Sow pour proposer un ouvrage dédié aux femmes du monde francophone et essayer de donner une voix au discours français dans le domaine des *gender Studies* dominé par les chercheurs anglophones.

Ulrike Schuerkens

**Spener, David:** *Clandestine Crossings. Migrants and Coyotes on the Texas-Mexico Border.* Ithaca: Cornell University Press. 2009. 320 pp. ISBN 978-0-8014-7589-4. Price: \$ 24.95

In this excellent book David Spener describes and analyzes contemporary Mexican migrants and the *coyotes* that assist them across the US-Mexican border. The book which focuses on the South Texas-Northeast Mexican boundary is based on eight years of research that included

Spener’s own in-depth ethnographic interviewing in rural Mexico, South Texas, and on the border with migrants, people who helped migrants cross the border, law enforcement officers, local police officers, prosecutors in the U. S. Attorney’s offices, and human rights activists, analysis of quantitative data collected by the Mexican Migration Project and the Encuesta sobre Migración en la Frontera Norte de México, and analysis of media accounts and court cases.

The book begins with a very useful discussion of the “Terminology Used in This Book” that summarizes the important themes and perspectives of the work. Spener stresses a view of migrants that sees their movement as a form of resistance to the restrictions limiting the travel of some international visitors. He presents migrants as active agents or “autonomous migrants” who cross the border despite state efforts to prevent them from doing so.

In an excellent “Introduction” Spener describes the recent growth of migration, the conditions both in Mexico and the U. S. that have contributed to that growth, and U. S. immigration policies that have made it necessary for Mexican migrants to cross the border without papers. In the introduction he also discusses his approach and clearly explains the main concepts he utilizes: global apartheid, structural and cultural violence, autonomous international migration, everyday resistance, social capital, and funds of knowledge.

Chapter 1, “The Unfolding of Apartheid in South Texas,” focuses on the Northeast Mexico-South Texas border region which was the most important border crossing corridor from the late 19th century until the 1960s. Today that crossing still accounts for 30 per cent of autonomous migrants. Beginning with the passage of the Immigration Reform and Control Act in 1986 and then the launching of the Operation Blockade in 1993 the number of border crossings was reduced. But, Spener points out, that this did not mean the number of autonomous migrants decreased.

In the second chapter, “Clandestine Crossing at the Beginning of the 21st Century,” based on his rich interview data with migrants, Spener describes how migrants circumvented the increasing restrictions, often at great cost in money and pain. He begins in a community he calls “Carmela” in San Luis Potosí, a traditional sending region, and follows migrants as they begin to leave their home community and make the trip across the border. He describes the many challenges they face at the border: avoiding being shaken down by Mexican migration officials and being robbed by gang members; crossing the Rio Grande, steering clear of U. S. checkpoints and Border Patrols, and then making their way through the brush and on to their U. S. destinations. He stresses how given the conditions in Mexico, their survival depends on resisting “their forcible territorial confinement within Mexico,” and he pointedly comments: “They did not wait for governments to either come to their assistance or grant them permission to migrate” (86).

Chapters 3 and 4, “Coyotaje as a Cultural Practice Applied to Migration,” and “Coyotaje and Migration in the Contemporary Period,” are fascinating discussions of